

## Pädagogik

SANTUCCI, Luigi: *Das Kind, sein Mythos und sein Märchen*. Hannover: Hermann Schroedel 1964. 228 S. Lw. 19,80.

S. gibt einen angenehmen lesbaren Überblick über die Kinderliteratur: das Märchen. Er beschreibt die Welt des Kindes und entwickelt dabei die kindlichen Kategorien: das Arhetorische, Wunderbare, das Abenteuerliche, das Unheimliche, das Winzige, das Animalische als Beziehung zum Tier, das Sichbergen als Allegorie des Mütterlichen (20-28).

Was ist seiner Auffassung nach ein Märchen? „Das Märchen ist ein magisches Abenteuer mit glücklichem Ausgang“ (53), und es hat zwei Privilegien: Außerhalb der Zeit und außerhalb des Raumes. So gewinnt das Märchen esoterische, erlösende Kraft (57) und hat gleichsam einen sakralen Wert, den einer Liturgie für die kindliche Seele (58).

Nach diesen allgemeinen Ausführungen werden die großen Märchenerzähler und ihre Gestalten vor uns lebendig. Giambattista Basile schreibt in seinem „Lo cunto dei cunti“ das erste Märchenbuch; doch vieles ist für Kinder noch zu unausgeglichen. Charles Perrault ist mit seinen „Contes des Fées“ der Vater des Märchens. Von ihm übernehmen die Brüder Grimm die Märchen: Das Rotkäppchen, Aschenputtel, Dornröschen, Däumling, und schaffen es in deutscher Sensibilität zum reinen Märchen um. H. Christian Andersen verfaßt seine romantischen Märchen, etwa „das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ und Ludwig Bechstein sammelt dies und das, ergänzt es aber durch kurze Tiert Märchen (z. B. Der Hase und der Fuchs) und durch volkstümliche Legenden (Das Märchen vom Mann im Mond). Wilhelm Hauff, der leider mit 24 Jahren stirbt, hinterläßt in seiner Trilogie „Die Karawane; Der Scheich von Alexandria; Das Wirtshaus im Spessart“ ein „menschliches Märchen“; Hintergrund ist der aufregende und exotische Orient und die Atmosphäre deutscher Wirtshäuser. In Lewis Carroll setzte sich ein Mathematiker an den Tisch und schrieb ein Märchen: Alice im Wunderland; bei Kindern beliebt, bei Santucci in Ungnade: „ein treffendes Beispiel verfehlter Kinderliteratur ... Um Kunstwerke für Kin-

der zu schaffen, reichen Anti-Lehrhaftigkeit, Fehlen sittlicher Grundsätze und ‚Gratisphantasie‘ nicht aus“ (97). Ein klares, aber zu hartes Urteil!

Von diesen Märchen unterscheidet Santucci die Abenteuermärchen. Aus verflossener Kinderzeit kehren wieder: Pinocchio, das Hölzerne Bengele (von C. Collodi), Peter Pan (von J. M. Barrie), Nils Holgersen (von Selma Lagerlöf), Kim (von Rudyard Kipling). Diesen schließt sich an das märchenhafte Abenteuer, immer noch lebendig in Gullivers Reisen (G. Swift), Baron Münchhausen (R. E. Raspe), Robinson Crusoe (Daniel Defoe) und Jules Verne mit seinen phantastischen Reiseberichten, die heute zum Teil schon in Erfüllung gegangen sind.

In diesen Märchen und Abenteuern wird das Kind eingeführt in seine Welt, in seinem Gefühl und in seinem ethischen Empfinden geweckt oder darin zugleich – ausdrücklich oder nicht – auf die Begegnung mit der Realität vorbereitet. „Kindsein ist heute beinahe ein anachronistisches, schwieriges und Schritt für Schritt bedrohtes Unterfangen“ (219), meint Santucci. Das Märchen aber bewahre dem Kind seine Welt.

Ist denn das Kind gefährdet? Es ist gefährdet! Weniger durch die „Realisten“, die dem Märchen vorwerfen, es sei Lüge und erschwere dem Kind den Zutritt zur Wirklichkeit des Lebens (A. Brauner: *Nos livres d'enfants ont menti*, Paris 1951). Vor allem ist es bedroht durch die Dekadenz der Kinderliteratur. Statt Märchen gibt es moderne Mythen. Ihre Helden heißen: Pecos Bill, der Cowboy; Tarzan, der Supermensch (dazu das Tarzanmädchen); Gangster und Marsmenschen. Moderne Märchen der Technik in Science-fiction und „Kino“ auf Papier, für einige Groschen: die comicstrips. Was die Kinder hier lernen können ist zweifelhafter Herkunft und eindeutiger, wenn auch verborgener, Zielstrebigkeit: eine Generation ohne Gefühl, ohne Herz, ohne Worte, ohne echte Menschlichkeit. Dafür aber Haß, Angst, blutrünstige, teils auch sexuell-erotische Abenteuer. Dagegen wäre eigentlich von verantwortlicher Seite einzuschreiten. Da aber niemand im Staat die Verantwortung tragen will, müssen die Eltern selbst die Sorge übernehmen.

R. Bleistein SJ